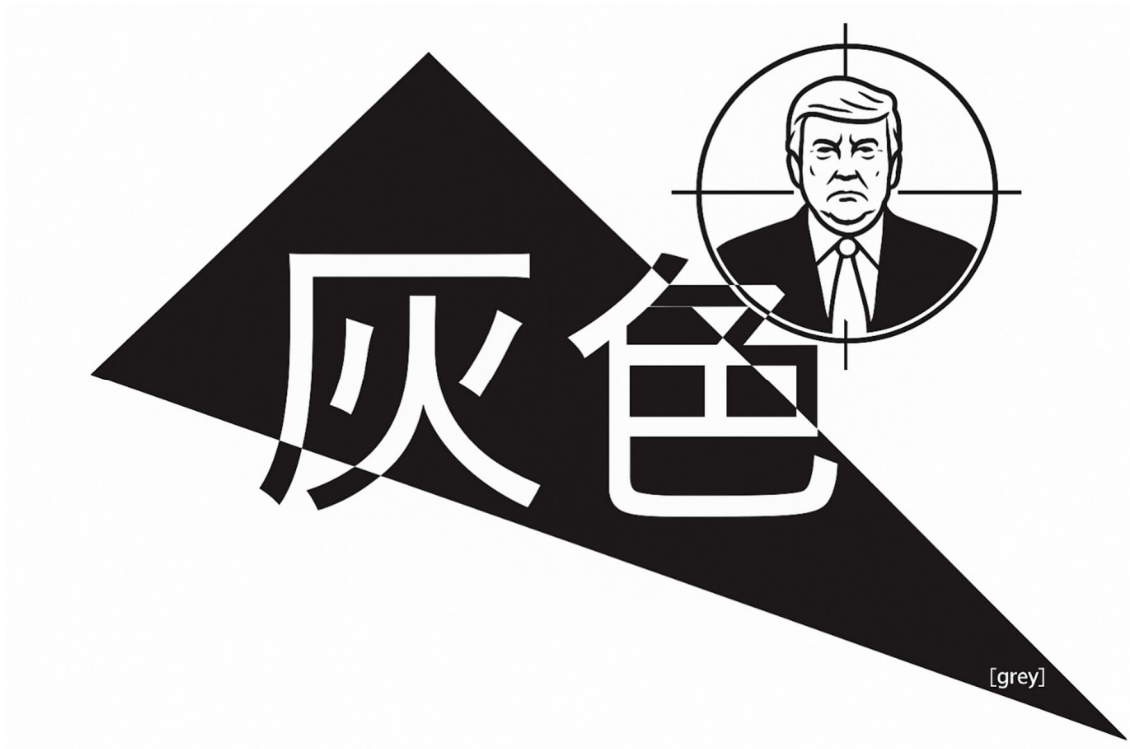


Die Drei und das Geständnis aus der Cloud

Kriminalroman

Bernhard Madörin



Titelbild: © Bernhard Madörin, Bild aus der Serie Concept Art 'colorwor(l)d' (Details und Quelle am Ende des Buches)

Die Drei und das Geständnis aus der Cloud

Ein Kriminalroman zwischen Algorithmus, Herzschlag und IQ. Ein juristischer
Gegenwartsroman über digitale Identität, Suggestion und Wahrheit

Zwischen Wahrheit und Recht – eine Suche nach Gerechtigkeit in einer digitalisierten Welt mit und
über künstliche Intelligenz und unter deren Mitwirkung

von

Bernhard Madörin

Für Pascale

Was ist wichtiger: Wahrheit oder Recht? Vertrauen oder Kontrolle? Mensch oder Maschine?

Rechtlicher Hinweis:

Diese Geschichte ist eine freie Erfindung. Alle dargestellten Personen, Namen, Ereignisse und Dialoge sind rein fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt¹.

¹ oder doch

ZUM BUCH

Ein Kriminalroman

„**Die Drei und das Geständnis aus der Cloud**“ – Ein Mandant gesteht einen Mord, behauptet jedoch, zu der Tat durch manipulierte Videoaufnahmen und psychologische Beeinflussung gezwungen worden zu sein. §CAN entdeckt eine Spur in den Metadaten, die auf eine neue Form der digitalen Erpressung hindeutet. Madeleine muss ein digitales Verbrechen im Gerichtssaal beweisen.

In Basel betreiben die Strafverteidigerin Madeleine Canter, die Privatdetektivin Nora Bendix und die KI §CAN gemeinsam eine kleine, aber hoch spezialisierte Kanzlei für heikle Fälle. Während Madeleine vor Gericht brilliert und Nora die Ermittlungen im Feld übernimmt, analysiert und recherchiert §CAN im Hintergrund Daten, psychologische Profile und versteckte Zusammenhänge. Die Serie verbindet klassische Krimielemente mit aktuellen Fragen zu Datenschutz, künstlicher Intelligenz und Ethik.

§CAN für Section Canter Artificial Network. Frei übersetzt: Schnelles künstliches Netzwerk (gelesen: Scan)

Zentrale Themen sind wiederkehrende Szenen vor Gericht und ein Schlagabtausch von Staatsanwälten, Anwälten, Richtern & Gerichten. Der Autor hat über 40 Jahre Praxis als Jurist (1982 bis 2024), weshalb die Dialoge und Szenen authentisch wirken.

Die Rechtsordnung der Schweiz bildet die Grundlage dieses Romans. Im Rahmen der literarischen Gestaltung werden einzelne Elemente aus dem angelsächsischen Recht übernommen, insbesondere die direkte Befragung von Zeugen durch Staatsanwaltschaft und Verteidigung, die in der Schweiz grundsätzlich dem Gericht vorbehalten ist. Auch einzelne äussere Formen – etwa Kleidung, Anrede oder symbolische Handlungen im Gerichtssaal – orientieren sich teilweise an internationalen Darstellungen. Diese Anpassungen dienen der Dramaturgie und Verständlichkeit. An den juristischen Grundaussagen des Romans ändern sie nichts.

ZUM AUTOR

Dr. iur. Bernhard Madörin, geboren 1959 in Basel, ist Autor von über einem Dutzend Fachbüchern zu den Themen Recht, Steuern und Rechnungslegung und erfahrener Referent zu diesen komplexen Fachgebieten. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen innerhalb seines Berufsgebietes publizierte er zusammen mit Dr. med. Hanspeter Braun im Jahre 2008 ein Buch über Traditionelle Chinesische Medizin, wofür die beiden Autoren den „Preis für Alternativmedizin 2008“ der Universität Bern erhalten haben (eine zweite, ergänzte und überarbeitete Auflage erschien 2012). Als Politiker im Kantonsrat Basel-Stadt erarbeitete er sich überregionale Bekanntheit. Nationale Bedeutung erlangte er erstmals mit seiner Initiative, den grössten Detailhändler der Schweiz, die Migros, von einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Bernhard Madörin war CEO einer Unternehmensberatergruppe (Artax Fide Consult AG, www.artax.ch). Mit rund 50 Mandaten in Verwaltungs- und Exekutivorganen (mittlerweile stark reduziert) kennt er die Welt der Wirtschaft. Neben der Publikation diverser Fachbücher hat er sich in den vergangenen Jahren auch der Prosa gewidmet und es ist ihm gelungen, mit dem Wirtschaftskrimi „Tödliche Gene“ (erschienen im Münster Verlag Basel, 2011) einen spannenden Ermittlungsroman zu schreiben. Die beiden neueren Bücher befassen sich mit dem Kunstprojekt ‚colorwor(l)d‘. Bernhard Madörin lebt in Basel, Bandol (F), Oberwil (BL) und auf der Bettmeralp.

DRAMATIS PERSONAE

Die Drei

Madeleine Canter

Strafverteidigerin, analytisch, unerschütterlich. Führt die Verteidigung von Marvin Keller, treibt die Entlarvung des manipulativen Geständnisvideos konsequent voran.

Nora Bendix

Privatdetektivin und operative Ermittlerin der Kanzlei. Verantwortung für Observationen, Undercover-Einsätze und die Spur nach Triest. Direkt, furchtlos, loyal.

§CAN

Kanzlei-KI, digitaler Forensiker und strategischer Analyst. Unterstützt Madeleine und Nora mit Datenanalysen, Mustererkennung, psychologischen Profilen und technischen Bewertungen des Geständnisvideos.

Mandant

Marvin Keller

Klient. Programmierer. Durch suggestive Therapie verunsichert und überzeugt, seine Ex-Freundin getötet zu haben. Opfer manipulativer Techniken.

Justiz

Dr. Jannik Voss

Staatsanwalt Basel-Stadt. Zunächst überzeugt von Marvins Schuld. Entwickelt sich zu einem gewissenhaften Gegenpart, der am Ende das Verfahren einstellt.

Dr. Anke Beller

Haftrichterin. Streng, sachlich, unbestechlich. Prüft Anträge der Verteidigung und schafft die Grundlage für Marvins spätere Freilassung.

Weitere Personen

Nina Besken

Ex-Partnerin von Marvin. Lebt, versteckt sich jedoch aus emotionaler Überforderung. Ihre Rückkehr aus Triest bricht das Verdachtskonstrukt zusammen.

Dr. Thalia Rimann

Psychotherapeutin von Marvin. Fachlich brillant, manipulativ in der Methode. Setzt suggestive und visuell-emotionale Techniken ein, die Erinnerung und Selbstbild beeinflussen.

Lena Keller

Marvins Schwester. Sucht Madeleine als Verteidigerin. Loyal, sensibel, einzige stabile Bezugsperson für Marvin.

Tobias Brenner

Bekannter aus dem Umfeld (Kapitel „Investigationen“). Teil eines Gesprächstrios mit Marvin und Nina zu Beginn der internen Klärung des Falles.

Sergej Kiwtschenko ("S. Kiwtschenko")

Kontakt von Dr. Rimann. Wohnt im Hochhaus in Kleinbasel. Unklare Rolle, möglicherweise technisches oder psychologisches Umfeld.

Protokollführerin der Staatsanwaltschaft

Neutral, im Vernehmungsraum anwesend.

IT-Spezialisten der Polizei

Ein Mann und eine Frau. Unterstützen Nora bei der digitalen Sicherstellung in Rimanns Praxis.

Gerichtsschreiberin / Gerichtsschreiber

Unterstützt die Haftrichterin und protokolliert die Sitzungen.

Besitzerin des Gästehauses „Residenza Elena“, Triest

Identifiziert Nina R. und bestätigt ihren Aufenthalt.

Besonders zu erwähnen: §SCAN (Section Canter Artificial Network)

§SCAN ist keine Person im menschlichen Sinn, sondern ein künstliches Intelligenzsystem, das als juristisches Analyse- und Rechercheinstrument für die Kanzlei Canter & Bendix entwickelt wurde. Seine Fähigkeiten beruhen auf Technologien, die sich teilweise bereits heute abzeichnen und in absehbarer Zeit realistisch erscheinen: die parallele Auswertung grosser Datenmengen, die Analyse öffentlicher Informationsquellen, die Verknüpfung von Text-, Bild- und Metadaten sowie die Erkennung von Mustern und Abweichungen. Die im Roman dargestellte Möglichkeit, auf geschützte Bank-, Telefon- oder Kommunikationsdaten zuzugreifen, ist hingegen bewusste literarische Fiktion. Sie dient nicht der technischen Prognose, sondern der erzählerischen Zuspitzung und der ethischen Fragestellung, wie sich Verantwortung, Kontrolle und Macht verschieben, wenn Informationszugang nicht mehr an menschliche Begrenzungen gebunden ist. §SCAN handelt nicht autonom im rechtlichen Sinn, sondern innerhalb der Verantwortung seiner menschlichen Partner. Gerade diese Abhängigkeit macht ihn im Verlauf der Handlung weniger zu einer Maschine als zu einem Spiegel menschlicher Entscheidungen.

Prolog

Aus der offiziellen Seite des EDA²: «Nachrichtendienste sind geheimnisumrankt. Der Alltag ist indes weniger spektakulär und hat mit James Bond-Filmen schon gar nichts zu tun: Er besteht primär aus der Beschaffung und Analyse von nicht öffentlich zugänglichen Informationen mit nachrichtendienstlichen Mitteln und Methoden. Allerdings gab es auch immer wieder Affären und Skandale.»

Zürich, Januar 2024: Der Mann im grauen Mantel hatte keinen Namen. Zumindest nicht hier. In Vilnius war er unter „Petras Levinskas“ bekannt, in Dubai unter „S. A. R. Khan“. In seinem echten Pass – den er seit acht Jahren nicht mehr gesehen hatte – stand ein anderer Name. Aber der interessierte längst niemanden mehr, am wenigsten ihn selbst. Er verliess den Zug aus Mailand exakt um 08:41 Uhr. Kamera 12 auf Gleis 7 der Zürcher Hauptbahnhofhalle registrierte sein Gesicht. Doch das Gesicht war vorbereitet. Keine Mimik, keine Regung, keine Wiedererkennung. Die Software der Bundeskriminalpolizei erkannte nichts – weder Übereinstimmung noch Abweichung. Ein perfekter Durchschnitt. Zehn Minuten später stand er in der Lobby des Baur au Lac, der teuersten Adresse in Zürich, mit Blick auf den Zürichsee. Er trug einen Rollkoffer von Samsonite, unauffällig, abgegriffen, aber innen umgebaut. Die Rezeptionistin lächelte. Sie sah einen höflichen, gepflegten Mann mittleren Alters. Er sprach akzentfrei Deutsch. In seinem Pass – dem litauischen – stand: „Berater für grenzüberschreitende Logistiksysteme“³. Ein diplomatisch klingender Begriff für jemanden, der sich mit Wegen auskennt, die niemand kennt. Im Aufzug drückte er die Taste für das fünfte Stockwerk, Ecke Seeseite. Suite 512. Nicht die teuerste, aber die sicherste. Zwei Türen, schalldichte Wände, ein Balkon mit Notabstieg. Er stellte den Koffer auf das Bett, öffnete ihn mechanisch – kein Bluetooth, keine Funkverbindung. Im Innern: ein Notebook ohne Kamera, eine modifizierte SIM-Karte, drei gefälschte IDs, eine französische Kreditkarte auf den Namen „Victor Renaud“. Und ein Gerät, das wie ein altes Nokia-Telefon aussah – innen jedoch war es ein Zugangstunnel. Ein Werkzeug, entwickelt, um sich über Satellitenverbindung in Netzwerke einzuschleusen, die es offiziell nicht gab. Er schaltete es ein.

Ein leiser Piepton. Dann: „Verbindung stabil.“ Er tippte ein Passwort: Lucie1944. Ein kurzer Moment. Zugriff bestätigt. Auf dem Bildschirm erschienen Pläne, Karten, Zielzeiten, Koordinaten. Und ein Name. Unter Sicherheitsstufe 4 klassifiziert. Konferenz „Europa Digital“, Palais des Nations, Genf. Ehrengast: Präsident Donald T. Er liess den Bildschirm offen. Ging ans Fenster. Schaute hinunter auf den glitzernden See. In genau 16 Tagen würde der Präsident eine Rede halten, flankiert von 180 Männern mit Funk, Visier und kugelsicherer Weste. Und keiner von ihnen würde verstehen, was genau vorgefallen sein würde.

² Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA.

³ Ein Pass enthält keine Berufsbezeichnung

Kapitel 1: Drei auf einen Fall

Gerichtssaal Basel-Stadt, Saal 2: Strafrichter Dr. Althoff strich sich über das Kinn, blickte kurz in die Runde, dann auf seine Uhr. Punkt neun.

„Die Hauptverhandlung in der Strafsache gegen Eliane Rosenbaum wegen mehrfacher digitaler Nachstellung wird eröffnet.“

Die Worte fielen kühl und klar in den Saal. Madeleine Canter sass reglos auf ihrem Platz, nur ein kaum sichtbares Nicken ging durch ihren Körper. Neben ihr die Angeklagte: Eliane Rosenbaum, Ende dreissig, schlank, nüchtern gekleidet, die Hände gefaltet, der Blick starr auf einen unsichtbaren Punkt vor sich. Gegenüber: Staatsanwalt Dr. Jannik Voss, frisch gebügeltes Hemd, sachlich, vorbereitet bis in die Haarspitzen. Er sprach selten leise, aber nie zu laut. Madeleine mochte ihn nicht – doch sie respektierte ihn. Meistens. Althoff fuhr fort:

„Die Staatsanwaltschaft wirft der Beschuldigten vor, ihren ehemaligen Lebenspartner, Herrn Lukas Ricken, in mindestens fünf Fällen mittels technischer Hilfsmittel verfolgt, überwacht und in seiner Freiheit zur Lebensgestaltung beeinträchtigt zu haben. Die Vorwürfe beruhen auf digitalen Bewegungsprotokollen, Zeugenaussagen und forensisch gesicherten Screenshots.“

Er legte das Aktenbündel zur Seite, sah auf.

„Herr Staatsanwalt, bitte.“

Voss erhob sich. Er wirkte kontrolliert, beinahe genüsslich in der Schlichtheit seiner Ausführungen.

„Herr Präsident, die Beweislage ist eindeutig. Die Screenshots, die wir gesichert haben, zeigen wiederholt den Standort des Zeugen Ricken – jeweils identisch mit dem Standort des Mobiltelefons der Angeklagten. Die Koordinaten überdecken sich mehrfach auf unter fünf Meter Genauigkeit. Eine Wiederholung dieses Musters an fünf aufeinanderfolgenden Tagen spricht gegen Zufall.“

Er machte eine kurze Pause, wandte sich dann zur Seite:

„Zudem hat der Zeuge ausgesagt, Frau Rosenbaum habe ihn nach der Trennung per Textnachricht wissen lassen, sie würde ‚immer wissen, wo er ist‘. Der psychische Druck war erheblich.“

Madeleine hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Nicht aus Abwehr, sondern aus Vorfreude. Sie kannte die Screenshots. Sie kannte die IP-Adresse. Und sie kannte die Wahrheit. Voss schloss:

„Die Staatsanwaltschaft beantragt eine bedingte Freiheitsstrafe von sechs Monaten, verbunden mit einer Bewährungsfrist und Kontaktverbot gegenüber dem Zeugen.“

Richter Althoff blickte zu Madeleine. Sie lächelte, leicht, aber sichtbar.

„Frau Canter – Ihre Einlassung?“

Madeleine Canter erhob sich langsam.

„Herr Präsident, ich werde mich kurz fassen – auch wenn mich die Dramatik des Kollegen Voss beinahe dazu verführt, es nicht zu tun.“

Ein leises Schmunzeln ging durch den Saal.

„Fünf Koordinatenpaare. Fünf vermeintliche Überschneidungen von Standortdaten. Und daraus eine Anklage wegen digitaler Nachstellung? Ich muss gestehen – das ist ambitioniert. Vor allem, wenn man bedenkt, dass sämtliche Standortdaten auf Screenshots basieren, die vom mutmasslichen Opfer selbst geliefert wurden. Kein unabhängiger Timestamp, keine Signatur, kein Cloudlog. Nur Bildschirmfotos. Von einem Mann, der, mit Verlaub, technisch versiert genug ist, ein Smartphone umzuprogrammieren.“

Voss unterbricht:

„Das ist Spekulation.“

Madeleine ohne ihn anzusehen:

„Nein. Das ist Verteidigung.“

Sie wandte sich dem Richter zu:

„§SCAN – meine digitale Assistenz – hat die Metadaten der Screenshots untersucht. Die Dateiinformationen, Herr Präsident, erzählen eine andere Geschichte als Herr Ricken. Alle fünf Screenshots wurden auf demselben Endgerät erstellt – auf dem Gerät von Herrn Ricken selbst. Die GPS-Daten wurden über ein Ortungs-Overlay eingeblendet. Das kann jede App. Die Seriennummer des angeblich verfolgenden Telefons – also jenes, das Frau Rosenbaum gehören soll – taucht in keinem Metadatum auf.“

Sie ging einen Schritt vor.

„Doch es kommt noch besser: §SCAN hat den Google-Account ausgewertet, mit dem die Screenshots erstellt wurden. Die IP-Adresse, Herr Präsident, stammt von einem Router in der Schanzenstrasse 12. Arbeitsort von Herrn Ricken. Er hat sie selbst erstellt. Selbst gespeichert. Und selbst eingereicht.“

Althoff runzelte die Stirn.

„Haben Sie Nachweise dafür?“

Madeleine griff in ihre Tasche, legte einen Ausdruck auf das Pult.

„Anlage C-1. Ich habe Kopien für das Gericht und die Staatsanwaltschaft vorbereitet.“ Voss blieb still. Sein Gesicht verriet, dass er die IP-Adresse nie überprüft hatte.

Madeleine sanfter:

„Ich bestreite nicht, dass es in dieser Trennung Spannungen gab. Aber aus Enttäuschung eine Verurteilung zu stricken – das darf nicht unser Massstab sein.“

Sie trat zurück.

„Ich beantrage Freispruch in allen Punkten.“

§SCAN blendete in Madeleines Sichtfeld eine Notiz ein:

„Korrelation ≠ Kausalität. Wahrheit erfolgreich dekonstruierbar.“

Richter Althoff räusperte sich. „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Die Verhandlung wird für zwanzig Minuten unterbrochen.“

Der Richter stand auf. Voss packte seine Unterlagen mit der Kühle eines Mannes, der ahnt, dass er gleich verliert. Madeleine blieb noch einen Moment stehen, als wolle sie die Leere im Raum beobachten, bevor sie sich setzte. Sie atmete tief ein. Das war es also. Ein typischer Morgen in Saal 2. Fünf Screenshots, eine angebliche Verfolgung – und ein Mann, der nicht damit leben konnte, verlassen worden zu sein. Wie viele Wahrheiten lassen sich aus Metadaten pressen? Wie viele Lügen verstecken sich in Bildern? Sie beugte sich zurück, warf einen Blick über die Schulter. Im Zuschauerraum sass Nora Bendix. Lässig, ein Bein über das andere geschlagen, den Mantel offen. In der rechten Hand ein Streifen Kaugummi, in der linken ein Notizblock. Als sich ihre Blicke trafen, hob Nora nur die Augenbrauen.

Madeleine formte lautlos mit den Lippen:

„Fertig.“

Nora grinste. Ihre Antwort kam knapp, fast gehaucht.

„Restaurant?“

Madeleine nickte.

„Nach dem Entscheid.“

Nora tippte sich an die Stirn – ein Zeichen, das §SCAN meinte. Dann stand sie auf und verschwand durch die Seitentür. Madeleine schloss kurz die Augen. Der wirkliche Fall wartete noch. Nicht die Screenshots. Nicht der Exfreund. Sondern ein Video aus der Cloud. Ein Geständnis, das keins war. Und ein Mensch, der daran zu zerbrechen drohte. §SCANs Stimme surrte stumm in ihrem Ohr:

„Verteidigung erfolgreich.“

Zwanzig Minuten später. Der Saal füllte sich langsam wieder. Madeleine sass bereits, die Hände gefaltet auf dem Tisch. Voss stand am Fenster, blickte hinaus. Eliane Rosenbaum wirkte reglos, fast abwesend. Richter Althoff trat ein, ordnete seine Unterlagen und sprach mit ruhiger Stimme:

„Das Gericht hat beraten und befindet wie folgt.“

Er hob den Blick.

„Die Beweislage in diesem Fall basiert im Wesentlichen auf digitalen Screenshots, die vom mutmasslich Geschädigten selbst erstellt und eingereicht wurden. Das Gericht ist gehalten, diese Beweise auf ihre Objektivität und Unverfälschtheit hin zu prüfen.“

Eine kurze Pause.

„Die Verteidigung hat überzeugend dargelegt, dass die betreffenden Bilddateien keine unabhängige Authentifizierung aufweisen und in einem Zusammenhang entstanden sein könnten, der die Glaubwürdigkeit ihrer Beweiskraft erheblich mindert. Insbesondere die Herkunft der IP-Adresse sowie das Fehlen jeglicher externer Verifikation führen zu ernsthaften Zweifeln an der Belastbarkeit dieser Beweise.“

Er sah nun direkt zu Voss.

„Das Gericht ist nicht der Auffassung, dass die Staatsanwaltschaft fahrlässig gehandelt hätte. Aber die Beweismittel reichen unter Berücksichtigung des Prinzips ‚in dubio pro reo‘ nicht aus, um eine Verurteilung zu tragen.“

Althoff wandte sich Eliane Rosenbaum zu.

„Das Gericht spricht Sie in allen Anklagepunkten frei.“

Eliane schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen. Der Richter fuhr fort:

„Gleichzeitig weist das Gericht darauf hin, dass digitale Beweisführung besondere Sorgfalt und technische Sachkenntnis erfordert – sowohl auf Seiten der Anklage als auch der Verteidigung.“

Er blickte wieder auf seine Akten.

„Die Verhandlung ist geschlossen.“

Ein dumpfer Schlag mit dem Hammer⁴. Dann Stille. Voss nickte nur knapp, liess die Mappe zuschnappen und verliess den Saal. Canter stand auf, beugte sich zu Eliane.

„Sie sind frei, Frau Rosenbaum. Gehen Sie ruhig. Und: löschen Sie keine Apps mehr ohne Backup.“

Ein angedeutetes Lächeln. Eliane verliess den Saal, zögernd, aber ohne Umzublicken. Madeleine blieb allein zurück. Ein kurzer Fall. Ein sauberer Fall. Ein Fall, der zeigte, wie leicht Wahrheit sich ins Gegenteil kehren liess – wenn man ihr die Technik überliess.

Kanzlei Canter & Bendix, späterer Abend: Der Bildschirm flackerte kurz auf, dann erschien §CANs Interface auf der Wandprojektion – geometrisch klar, kühl in Blautönen. Nora streckte die Beine auf den Konferenztisch:

„Also. Wie hast du’s gemacht, Blechkopf?“

§CAN, neutral, aber mit erkennbarem Unterton:

„Ich habe die Metadatenstruktur der Screenshots analysiert. Die Dateiattribute zeigten identische Komprimierungsalgorithmen und identische Geräte-ID. In 97,3 % der Fälle bedeutet das: Alle Dateien stammen vom gleichen Endgerät.“

Madeleine zog den Mantel aus:

„Und die IP-Adresse?“

⁴ Das kontinentaleuropäische Recht kennt den Hammer nicht. Das angelsächsische Recht wohl.

§CAN:

„Router-Logdateien aus dem verknüpften Google-Konto wiesen auf eine Standortnutzung aus der Schanzenstrasse 12 hin – Arbeitsplatz von Herrn Ricken. Diese Adresse tauchte in fünf unabhängigen Verbindungsprotokollen auf, jeweils exakt zu den Zeitpunkten der Screenshot-Erstellung. Ich habe dies mit dem Zeitzone-Offset der Geräteeinstellungen gegengeprüft. Es ergab sich eine Diskrepanz zur behaupteten Entstehungssituation von 2 Stunden und 43 Minuten.“

Nora grinste:

„Sag doch einfach: Er hat sich selbst reingelegt.“

§CAN, nach einer Mikrosekunde Pause:

„Er hat sich selbst reingelegt.“

Madeleine schmunzelte, lehnte sich zurück:

„Es ist absurd. Vor Gericht haben wir gelernt, Zeugenaussagen zu hinterfragen. Jetzt lernen wir, Screenshots zu crossvalidieren.“

§CAN:

„Digitale Evidenz ist nur dann belastbar, wenn sie unabhängig reproduzierbar und fälschungssicher ist. Der Mensch ist keine verlässliche Kontrollinstanz.“

Nora trocken:

„Danke für das Kompliment.“

§CAN:

„Das war keine Bewertung, sondern eine logische Schlussfolgerung.“

Stille. Madeleine stand auf, griff nach ihrer Tasche. Madeleine:

„Ich hab Hunger. Lass uns was essen.“

§CAN:

„Ich empfehle die japanisch-peruanische Fusionküche im Lokal 'Aji 7'. Google-Bewertung: 4,7 Sterne. Spezialität heute: Thunfisch mit Miso und fermentiertem Yuzu.“

Nora hob eine Augenbraue:

„Wie kommst du auf das?“

§CAN:

„Ihr Serotoninspiegel liegt laut stimmlicher Resonanzanalyse unter dem Tagesmittel. Fisch und Umami steigern die Dopaminfreisetzung. Und Madeleine mag keine Kohlenhydrate am Abend.“

Madeleine zuckte mit den Schultern:

„Nicht schlecht. Aji 7 also?“

Nora:

„Solange es keine PDF-Suppe gibt, bin ich dabei.“

§CAN blendete ein Letztes ein:

„Fall Rosenbaum: abgeschlossen. Relevanz für Mustererkennung: hoch. Nächster Fall bereit zur Verarbeitung.“

Madeleine halb im Gehen:

„Morgen, §CAN. Heute essen wir.“

§CAN:

„Verstanden. Guten Appetit – ich bleibe wachsam.“

§CAN war kein gewöhnliches Programm. Und das, obwohl Madeleine es oft so darstellte, wenn jemand nachfragte – was selten vorkam, denn in ihrem Metier war Diskretion eine der wenigen unantastbaren Tugenden. Entstanden war §CAN aus einem Dank. Vor Jahren hatte Madeleine einen jungen Informatiker verteidigt, der sich, ohne eigenes Verschulden, in den tödlichen Strudel eines Mordfalles verstrickt hatte – ein Komplott, das so fein gesponnen war, dass es selbst erfahrene Ermittler

täuschte. Madeleine hatte nicht nur den Zweifel gesät, sondern die Wahrheit ans Licht geholt, Schicht um Schicht, bis das Kartenhaus der Anklage zusammenbrach und ein Unschuldiger die Freiheit wiedererlangte. Anstelle eines Honorars, das der junge Mann ohnehin nicht hätte zahlen können, hatte er Madeleine etwas anderes angeboten: ein Programm. Etwas, das, so hatte er gesagt, helfen könnte, in Zukunft schneller zwischen Schein und Sein zu unterscheiden. Eine kleine juristische Analyse-Software, gebaut aus Neugier, Dankbarkeit und ein wenig Trotz gegenüber einem System, das zu oft nach Schema statt nach Wahrheit urteilte. Madeleine, die nie eine Frau war, welche Geschenke ablehnte, hatte §CAN angenommen – und unterschätzt. Denn was als cleveres Tool zur Argumentationshilfe gedacht war, entwickelte ein Eigenleben. Durch maschinelles Lernen, durch ständige Interaktion mit Gerichtsakten, Plädoyers, Urteilen und der unermüdlichen Neugier seines Schöpfers – und vermutlich auch durch einen Funken Zufall – wurde §CAN mehr. Schneller. Präziser. Und manchmal – Madeleine spürte es wie ein Flüstern im Hintergrund – auch nachdenklicher. Selbst der Programmierer, ein gewisser Elias Franke, hätte heute wohl nicht mehr erklären können, wie aus seinem Werkzeug ein Wesen wurde, das nicht nur Gesetze analysierte, sondern auch Ethik zeigte, nicht nur Argumente baute, sondern Gewissen zeigte. §CAN sprach selten viel. Aber wenn er es tat, hatte Madeleine gelernt, besser zuzuhören. Nora hingegen murrte oft über die „Blechbüchse“, wie sie §CAN nannte, doch Madeleine wusste, dass auch sie sich auf die stille Intelligenz ihres unsichtbaren Partners verliess – vielleicht mehr, als sie zugeben mochte. Und so war §CAN an diesem Abend nicht einfach ein Stück Technik im Hintergrund. Er war Teil der Kanzlei. Teil ihrer Suche nach Gerechtigkeit in einer Welt, in der Wahrheit oft leiser sprach als Macht.

Die Kanzlei war nicht nur erfolgreich, wenn es um die Lösung heikler Fälle ging. Sie war auch, was in dieser Branche selten genug war, eine stabile wirtschaftliche Basis für alle Beteiligten geworden. Madeleine, Nora und sogar §CAN, dessen Serverunterhalt beträchtliche Summen verschlang, konnten sich auf ein regelmässiges Einkommen verlassen – ohne sich dem Spiel um Mandate, Image und künstliche Wichtigkeit unterwerfen zu müssen. Der eigentliche Clou lag in ihrer Methode: Sie begannen zu arbeiten, bevor sie ihre Klienten überhaupt kannten. Während andere Anwälte darauf warteten, beauftragt zu werden, begannen Madeleine, Nora und §CAN schon früh, Spuren zu legen oder zu suchen, Zusammenhänge zu erkennen, Widersprüche aufzudecken. Sie suchten nicht nach Aufträgen – sie suchten nach Fällen. Und weil sie die Informationen schneller hatten als jeder andere, weil sie im Vorteil waren, bevor der erste Name auf einem offiziellen Schriftstück stand, ergaben sich die Klienten beinahe zwangsläufig. Wer einmal merkte, dass diese kleine Kanzlei mehr wusste, als man selbst zu verbergen hoffte, kam lieber freiwillig und zahlte gut dafür, dass Diskretion gewahrt und das Schlimmste verhindert wurde.

Kapitel 2: Noch ein Fall für die Drei

Ein Mandat, das nicht stimmte: Ort: Kanzlei Canter & Bendix, Besprechungsraum, 09:15 Uhr. Der Morgen begann mit E-Mails, schwarzem Kaffee und einer Nachricht von Marco Reinmann – freier Journalist, früher Kommilitone, gelegentlicher Informant. Madeleine hatte ihn seit Monaten nicht mehr gesehen. Jetzt sass er ihr gegenüber. Blass, nervös, mit dem Jackenkragen noch hochgeklappt. Marco :

„Ich weiss, du hast genug zu tun. Aber es geht um jemanden, der Hilfe braucht. Und der sie von niemandem bekommt.“

Madeleine:

„Ich bin Strafverteidigerin, kein Sozialdienst.“

Marco:

„Er hat gestanden, Madeleine. Ein Mord. Ein Video. Und dann... nichts. Keine Leiche. Keine Spuren. Nur ein Geständnis – in einer Cloud.“

Madeleine blätterte in Reinmanns Mappe:

„Marvin Keller. Dreissig. IT-Techniker. Keine Vorstrafen. Und das Video... woher hast du das?“

Marco:

„Es war online. Zehn Minuten. Genug, damit es jemand auf Reddit geteilt hat. Dann war es weg.“

Madeleine leise:

„Und jetzt sitzt er in Untersuchungshaft.“

Tobias:

„Er sagt, er hat es getan. Aber er weiss nicht mehr warum. Oder wie.“

Madeleine sah auf. Ihre Stimme war jetzt tiefer.

„Ich will mit jemandem sprechen, der ihn kennt. Nicht mit dir. Mit jemandem, der ihn wirklich kennt.“

Marco nickte.

„Seine Schwester ist auf dem Flur.“

Zehn Minuten später: Ort: Kanzlei Canter, Besprechungsraum C. Die Tür öffnete sich langsam. Eine Frau trat ein, Mitte dreissig, nüchtern gekleidet, eine zurückhaltende Eleganz in ihrer Art. Ihr Blick war kontrolliert – doch ihre Stimme verriet, dass sie kaum geschlafen hatte.

„Guten Morgen. Ich bin Lena Keller.“

Madeleine reichte ihr die Hand.

„Setzen Sie sich. Kaffee?“

Lena schüttelte den Kopf.

„Ich will keine Zeit verlieren.“

Madeleine:

„Erzählen Sie mir von Ihrem Bruder.“

Lena leise:

„Er ist klug. Nicht gesellig, aber loyal. Arbeitet viel. Hatte eine Beziehung, die... kompliziert endete. Er war verletzt. Aber kein Täter.“

Madeleine:

„Wie hat er Ihnen von dem Geständnis erzählt?“

Lena:

„Er hat mich angerufen. Gesagt, dass er verhaftet wurde. Dass er gestanden hat. Und dann: ‚Ich glaube, ich hab's getan‘. Nicht: ‚Ich habe es getan‘. Das ist ein Unterschied, oder?“

Madeleine sah sie einen Moment lang an.

„Ja. Ein grosser.“

§CAN meldete sich dezent über das Kanzleisystem:

„Sprachmusteranalyse abgeschlossen. Subjekt Lena Keller: hohe emotionale Kongruenz. Wahrscheinlichkeitswert für Schutzbehauptung unter 15 %. Indikator: authentisch.“

Madeleine nickte kaum merklich:

„Ich werde ihn sehen. Heute noch. Und ich möchte das Video.“